

14. Salemer Dialog am 9. April 2017

Alle Vögel sind schon da – alle?

Trotz strahlenden Frühlingswetters kamen über 50 Besucher – was bewies, wie sehr den Salemern die Vogelwelt am Herzen liegt.

Wolfgang Buchhorn, Naturfotograf und Wanderführer, meldete, dass Dompfaffe, Goldhähnchen und Neuntöter schon begrüßt werden konnten oder gar nicht erst weggezogen sind - die Winter werden ja immer milder. Auch viele Kraniche bleiben inzwischen in der Region.

Knut Sturm, Förster im Lübecker Stadtwald und Mitglied im Deutschen Ornithologenverband, wartet im Wald noch auf Zwergschnäpper und Trauerschnäpper, auch die Mönchsgrasmücke, der Kuckuck oder die Schwalben kommen später. Aber er ist optimistisch, dass die Brutvögel in den Waldgebieten einen relativ stabilen Bestand haben.

Auf den agrarwirtschaftlichen Flächen dagegen ist ein großer Rückgang der Tiere zu beobachten. Heinz-Achim Borck vom NABU in Mölln berichtete, dass innerhalb von zwanzig Jahren 50 Prozent der Feldlerchen verschwunden seien. Auch Kiebitze und Rebhühner gebe es kaum noch. In MV mit seinen Agrarsteppen seien viele Bestände völlig zusammengebrochen.

Detlef Hack vom Lämmerhof in Panten arbeitet auf seinem Demeterhof nach ökologischen Standards. Er berichtete, dass es zum Beispiel seine Lieblingsvögel, die Braunkehlchen, schwer hätten. Die Nutzungsintensität der Landwirtschaft sei zu hoch. Wiesen würden zu häufig gemäht. Extensivstreifen seien für viele Bauern ein Luxus, wenn die Preise für Getreide oder Milch attraktiv sind. Aus der Politik kämen zu wenig Schutzprogramme. Nur rund 5000 Hektar würden in Schleswig-Holstein für kleinteilige Flächenbewirtschaftung oder Randstreifen genutzt – ein zu geringer Anteil an der rund 1 Mio. Hektor großen landwirtschaftlichen Nutzfläche in SH.

Dass sich die Lebensbedingungen für Vögel verschlechtern, ist auch für Laien leicht zu erkennen. Ein Blick auf die Windschutzscheibe zeigt, dass Insekten deutlich weniger werden. Auch die Regenwürmer in Ackerböden sind reduziert, was die Bodenqualität mindert und den Vögeln Nahrung nimmt. Der NABU meldet einen Rückgang von 450 Mio. Vögeln in 30 Jahren allein in Deutschland. Er weist noch auf ein anderes, europäisches Problem hin: Riesenstellnetze in den Mittelmeerländer zum Fang der schmackhaften Kleinvögel für die Küche. Das sind nur Zahlen – was sie bedeuten, zeigte Wolfgang Buchhorn. Er brachte den Besuchern die Welt der Vögel optisch näher – Kraniche, alle Arten von Singvögeln, auch die ungeliebten Kormorane und Nandus hat er in stundenlanger Beobachtung fotografiert und erzählte launig von diesen Exkursionen. Die meisten Singvögel habe er auf Friedhöfen gefunden, wo wenig Eingriffe in die Natur drohen, Hecken gedeihen und keine Giftstoffe ausgebracht werden. Da wird noch gezupft, wenn Unkräuter kommen, nicht gespritzt.

So unterhaltsam das war - Freude lösten die Bilder von Kormoranen jedoch nicht unbedingt aus. Für Angler ist es schwer zu verstehen, warum diese Fischräuber nicht bejagt werden dürfen. Heinz-Achim Borck vom NABU argumentierte, dass jede Bejagung auch seltene Vogelarten stören und bedrohen würde. Angler hätten keine Sonderrechte, nur weil sie ihr Hobby so leidenschaftlich betreiben würden. Er machte aber Hoffnung, dass sich die Brutbestände inzwischen verringert hätten und eine allmähliche Regulierung

der Schwärme zu erwarten sei.

Auch mit den Nandus wird bisher schonend umgegangen – zum Ärger vieler Landwirte, deren Raps- und Maisbestände rund um Utecht schwer beschädigt werden. Wolfgang Buchhorn bewies mit seinen Fotos, dass die Tiere umfangreiche Gelege mitten in den Feldern platzieren. Sein Vorschlag: die Eier entfernen. Dann wäre langfristig das Problem gelöst. Knut Sturm erinnerte mahnend an das internationale Washingtoner Artenschutzgesetz, das auch Nandus schütze. Jeder Eingriff müsse deshalb behördlich genehmigt werden.

Gute Nachrichten gab es über Kraniche, Schwarzstörche, Seeadler und den Rotmilan - sie erholen sich langsam. Doch Detlef Hack sieht ernste Probleme nicht nur für die Vögel, wenn in der Landwirtschaft nicht umgeschwenkt wird. Er forderte einen fairen Umgang bei der Bearbeitung von Nutzflächen. Wildblumen wie Mohn oder Kornblume müssten wenigstens durch Randstreifen begünstigt werden, Stoppelfelder sollten länger liegen bleiben, der Fruchtwechsel dürfe nicht nur zwei Arten umfassen. Die Stickstoffdüngung sei zu hoch. Glyphosat werde zu häufig eingesetzt, um Unkraut zu vernichten.

Der Naturschutz würde sich bemühen, sensible Flächen in bessere Zeiten hinein zu retten. Aber aus der Politik fehlten entscheidende Weichenstellungen. Eigentlich müsse die Ausgleichsfläche genauso groß sein wie die bewirtschaftete Fläche, so rechnete er vor. Davon könne keine Rede sein. Von Ländern wie Brasilien forderten wir 20 Prozent Wildnis - wir selbst hätten nur zwei Prozent. Wenigstens sollten Subventionen strenger an ökologische Auflagen gekoppelt werden.

Der Salemer Dialog wollte aber nicht nur Hiobsbotschaften verbreiten, sondern auch zu neuem Handeln ermutigen und die Lust auf Veränderung stärken. Fast alle Besucher haben einen eigenen Garten – so ergab eine Kurzbefragung. Was können wir also dort tun, um Grünflächen vogelfreundlich zu machen?

Heinz-Achim Borck forderte dazu auf: Lasst die Giftspritze weg! Chemie sei während der Brutzeit besonders schädlich. Immer wieder würden dem NABU tote Jungvögel in Brutkästen gemeldet, die wahrscheinlich durch Pflanzenschutzmittel oder Insektizide umgekommen seien.

Auch solle der Rasen nicht wie ein Golfplatz aussehen. Es solle auch Wildblumen und Gebüsch geben. Eberesche, Holunder und andere Beerensträucher würden Vögel anlocken. Wäre im Garten eine gute Mischung zu finden, müsste man auch nicht den ganzen Sommer durchfüttern, wie es manche Vogelfreunde empfehlen.

Kurz gab es einen Wortwechsel über den Schilfgürtel an der Salemer Badestelle. Der Gemeinderat will die Bestände an der Badestelle beschneiden, um problemloser Zugang zum Wasser zu schaffen. Für Naturschützer ein Fehler. Schilf stehe streng unter Schutz - nicht ohne Grund.

Ein Zuhörer gab einen Impuls an alle Versammelten, unsere persönlichen Einkaufsgewohnheiten zu prüfen. Wer Vögel retten möchte, müsse darauf achten, ökologisch erzeugte Nahrungsmittel zu kaufen. Discounter seien dann die falsche Adresse.

Bericht: Gabriele Heise